

**Sylvestergottesdienst
St. Matthäus-Kirche 2015
Predigt Pfarrer Georg-Christhard Neubert**

Matthäus 13, 24-30 (Gleichnis vom Unkraut und Weizen)

[Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt]

Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr, liebe Gemeinde, sind nicht wie die anderen Tage. Sie sind irgendwie schwerer. Jeder Tag ist länger als der vorausgegangene. Und gleichzeitig sind sie kürzer und leichter als alle anderen. Der Sylvestertag ist etwas Besonderes; Sylvester ist so etwas wie ein Bilanztag des Jahres. Geschäftsleute machen Inventur. Gewinne und Verluste werden aufgelistet. In unserm persönlichen Leben tun wir das auch.

Wir blicken zurück, auf Gelungenes und Mislungenes. Freuen uns über Erfolge, betrauern Verluste.

Aber Bilanz ziehen in Bezug auf unsere Lebenszeit? Geht das überhaupt so einfach?

Die Ereignisse des zuende gehenden Jahres lassen sich nicht reduzieren auf Gewinn und Verlust. Zu eng beieinander und unscharf erkennbar ist, was gut und was schlecht war und was daraus noch werden kann.

Und trotzdem scheint die Frage unvermeidbar: Was ist gelungen, was ging schief? Welche Erwartungen erwiesen sich als falsch und welche Hoffnungen sind in Erfüllung gegangen?

Wir erinnern uns an freudige und schmerzhaftere Ereignisse. Wer ist mir begegnet, wofür bin ich dankbar? Was bleibt mir rätselhaft, dunkel, unheimlich?

Das Private und das, was uns alle angeht, am Sylvestertag kommt alles zusammen; steht nebeneinander und ist ineinander verwoben wie in einen großen Teppich. Am letzten Tag des Jahres sind wir beunruhigt durch die große Verborgenheit Gottes in der gegenwärtigen Welt. Die Zukunft liegt im Dunkel. Wir wissen nicht, was kommt.

[kurze musikal. Intonation]

Das Jahr, das geht, war schön und schrecklich. Im Matthäusevangelium erzählt Jesus diese Geschichte, in der auf einem Acker Unkraut wächst zwischen dem Weizen. Seine Freunde sind bestürzt über diesen Befund. Sie wollen sich sofort dran machen, das Unkraut zu beseitigen. Jeder Mensch, der einen Garten hat, täte es ihnen gleich; in der Landwirtschaft wird Gift gespritzt, damit das Unkraut keine Chance hat. Die Bilanz soll am Ende stimmen und das Gute sich durchsetzen. Aber lässt sich das im Voraus so klar erkennen?

Die Empfehlung Jesu überrascht: Er fragt seine Freunde: Wie wollt Ihr, solange beides noch grün ist, die Spreu vom Weizen unterscheiden? Wie wollt Ihr das, was so eng verschlungen miteinander wächst, klar voneinander trennen? Es gibt noch keine Eindeutigkeit im Urteil, was gut ist und was schlecht. Die klare Sicht auf den Acker verschwimmt. Gut oder Böse? Was ist wo? Die Sichtachse verschiebt sich, wie beim Blick auf das Kreuz der Künstlerin Sibylle Wagner.

Jesus erzählt ein Gleichnis. Es geht dabei nicht um Unkraut und Weizen, sondern um uns. Um uns und unser Leben, um unser fatales Bedürfnis, die Spreu vom Weizen zu trennen, zu urteilen über richtig und falsch, Grenzen zu ziehen zwischen uns und denen da, die anders sind.

Jesus will einen Perspektivenwechsel. Stellen wir uns vor, wir würden uns zurückhalten mit allzu schnellen Beurteilungen von Menschen, die anders sind als wir. Stellen wir uns vor, wir würden uns lösen von den Kränkungen, Enttäuschungen, Erlebnissen, die uns noch immer im Griff haben; stellen wir uns unser Leben vor aus einer Perspektive, die nicht Stillstand bedeutet, sondern Bewegung.

Könnte es nicht sein, dass sich uns ein neuer Blick auf unser Leben öffnet?

Würde da nicht Raum entstehen für eine befreiende Offenheit, für eine Bereitschaft, zu verstehen, wovon wir bisher wenig wussten oder gar nichts?

[kurze musikal. Intonation]

Vor wenigen Wochen wurde hier ganz in der Nähe in Berlin-Kreuzberg die erste Flüchtlingskirche Deutschlands eröffnet. Es soll ein Ort der Beratung und Begegnung sein – für Geflüchtete und Helfer. Seit kurzem gibt es in dieser Flüchtlingskirche ein Internationales Café. Ich bin mit meiner Familie da gewesen am 2. Weihnachtstag: Geflüchtete und in Berlin Beheimatete sitzen hier zwanglos beisammen; sie erzählen von sich, fragen nach, sind neugierig auf den anderen. Geschichten aus aller Welt werden erzählt. Andere Perspektiven entstehen aus einem echten Interesse: Wer sind die Geflüchteten? Was suchen sie hier? Was sind ihre Geschichten? Und was sind unsere Geschichten, die wir in Deutschland zu Hause sind, was sind unsere Lebensgewohnheiten, unsere Hoffnungen und Ängste, unser Glauben?

Menschen zeigen Gesicht; begegnen sich offen, ohne vorschnell Bilanz zu ziehen. Das ist noch nicht das Himmelreich. Aber es ist ein Hoffnungszeichen. Die Melodie unseres Zusammenlebens wird neu komponiert.

Wäre das der Blick, mit dem wir zuversichtlich aufbrechen könnten ins neue Jahr?

Es ist ein Blick, der unser Leben reicher macht, nicht ärmer. Wir können ihn üben – heute Abend, wenn wir mit der Familie, mit Freunden das alte Jahr ausklingen lassen. Wenn wir gemeinsam festhalten, was 2015 alles war an Schönem und Traurigem. Wenn wir erzählen von unseren Hoffnungen und Wünschen für 2016.

Wir müssen nicht hier und heute knallhart Bilanz ziehen.

Weil Gott es ist, der unser Leben im Blick hat und ihm Chancen gibt. Weil er es ist, der aus allem - auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann. Dietrich Bonhoeffer lebte aus dieser Gewissheit.

Wir wissen nicht, was kommt, aber Gott weiß, was werden kann.

Ja, Gott kann aus allem – auch aus dem Unkraut – auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen. Mit dieser Hoffnung brechen wir auf in das neue Jahr. Diese Hoffnung wollen wir leben und gemeinsam bezeugen....

[Gemeinde aufstehen lassenen – Gemeinde stimmt ein in Bonhoeffers Credo]